

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 8

Artikel: Berthold Haller, der Reformator von Bern
Autor: Petzold, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Räume des ehemaligen Patrizierhauses erhielten mit dem Einzug der ersten Gäste vor 25 Jahren ein ungewohntes Leben. Der Handwerksgehilfe, der in fremde Lande auf die Walz geht, hat mit der Zeit einen andern Schicksalsgefährten erhalten: den Wanderer der Landstraße. Bei Kriegsausbruch aber ist die Herberge zur Heimat noch anderen Kategorien von Heimatlosen zur Zuflucht geworden: zuerst den Belgiern, die aus den besetzten Gebieten fliehen mußten, und dann in der Folge einer großen Zahl weiterer Kriegsoffer. Flüchtlinge, Evakuierte, Deserteure, Auslandsschweizer in erheblicher Zahl, Emigranten aus Palästina, sogar Chinesen, die von den Russen nach der Schweiz verschickt wurden, in letzter Zeit Familien von Rußlandsschweizern — die Herberge zur Heimat blieb jahrelang einem kosmopolitischen Lager. Welche Aufgabe aus der Aufnahme dieser Leute, die aus den verschiedensten Lebensgewohnheiten heraus in ein fremdes Land mit Kind und Kegel verschlagen wurden, den Hauseltern erwuchs, vermag bloß der Eingeweihte einzuschätzen.

Nicht weniger interessant sind die übrigen gewohnten Gäste der Heimat; sie bilden gleichfalls ein buntes Bild. Jeweilen zu Wochenbeginn ist das bäuerliche Element mit den landwirtschaftlichen Angestellten, die den „Ehnächtemärit“ besuchen, sehr zahlreich. Beim Berner Zügeltermin kommen dann von andern Städten die „Zügler“. Als Ueberreste aus der Glanzzeit des zünftigen Handwerkes haben sich die Hamburger Zimmerleute erhalten. Aber infolge der beschränkten Freizügigkeit ist die Kundschaft der Heimat vorwiegend bernerisch.

Wir entnehmen all diese Ausführungen einer sehr hübsch ausgestatteten Broschüre, die der Herbergsvater anlässlich des 25jährigen Jubiläums herausgegeben hat und in der er lebhaft Schilderungen über das Leben und Treiben in diesem eigenartigen Gasthaus entwirft. Immer mehr wird es von Privaten besucht, sei es von Kongreßteilnehmern, Reisegesellschaften, Schulen, Instituten aus aller Herren Länder. Auch Geschäftsreisende besuchen vielfach die Herberge zur Heimat. Darüber werden aber die eigentlichen Gäste, die heimatlosen und wandernden Burshen, nicht vergessen. Durch Zumietsen von Wohnungen in der Nachbarschaft wurde der Betrieb bedeutend erweitert, und so ist denn die Herberge zur Heimat zu einem Volkshotel geworden. Von jeher vermochte er sich selber ohne Subventionen zu erhalten. H.C.



Herberge zur Heimat, Bern. Eine Gruppe belgischer Flüchtlinge.

Berthold Haller, der Reformator von Bern. Von Anton Petzold.

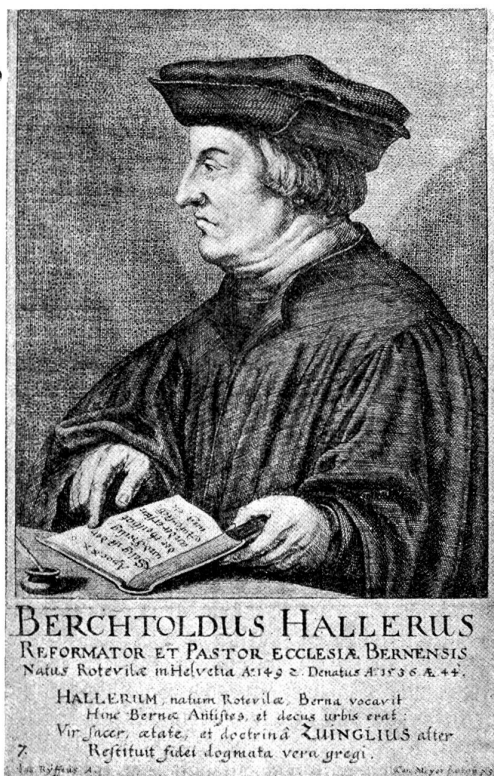
Am 25. Februar werden vierhundert Jahre verstrichen sein, daß anno 1536 eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Reformationszeitalters verstarb: Berthold Haller. 1492 in Albingen in Württemberg geboren, konnten ihn doch seine armen Eltern nach Rottweil auf die Lateinschule und später nach Pforzheim zum Studium schicken, bis er 1513 in Bern, das nunmehr seine zweite Heimat wurde, als Lehrer angestellt wurde. Er gewann schnell das Vertrauen seiner Mitbürger, wurde Kaplan der Bäderzunft und 1520 Chorberr am Münster. In Rottweil war er mit Melchior Bolmar, dem nachmaligen Lehrer Calvins, in Pforzheim mit Melancthon befreundet worden und bewahrte diese Jugendfreundschaft durchs ganze Leben.

Haller war von Anfang an der reformierten Lehre zugewandt und suchte sie überall zu verbreiten. Sehr günstig war hiefür der Boden in Bern nicht. Zwar fehlte es nicht an Klagen über Ueppigkeit der Geistlichen und über den Unfug des Ablasshandels, aber die aristokratisch-konservative Stadtregerung, die auch die volle Herrschaft über den Klerus ausübte, hielt bis tief ins 16. Jahrhundert hinein am Katholizismus fest. Zähes Festhalten am Alten und jahrelanges Hin- und Herschwanken ist charakteristisch für die damalige Berner Kirchenpolitik. Haller aber war nicht der Mann, diese in rascheren Fluß zu bringen und ließ die Dinge ruhig und besonnen zur Entscheidung heranreifen. Seine Predigten aber waren von Anfang an evangelisch. 1521 trat Haller mit Zwingli in Verbindung und schloß sich diesem eng an, sammelte um sich eine der Reformation günstig gesonnene Partei und setzte es durch, daß am 15. Juni 1523 das erste Berner Mandat erschien, das die freie Predigt des Evangeliums erlaubte. Sofort setzte eine rückläufige, der Reformation abgeneigte Bewegung ein, die Haller stark angriff. Aber bereits 1525 wurde ein neues Mandat erlassen, das die Priesterehe freigab und den Ablass um Geld verbot. Auch wurden die Rechte der Obrigkeit über die kirchlichen Personen und Institutionen erweitert. 1526 nahm Haller auf Anordnung des Kleinen Rates an dem Religionsgespräch in Baden teil und trat hier gegen Dr. Eck auf, den Verteidiger des Meßopfers. Haller aber weigerte sich, Messe zu lesen, und verlor deshalb



Jüdische Emigranten auf der Reise von Jerusalem nach Amerika.

seine Pfünde. Aber der Umschwung war nahe. Es gelang der reformatorisch gesonnenen Partei, am 22. April 1527 eine Verfassungsänderung durchzusetzen, wonach der Kleine Rat vom Großen Rat gewählt werden sollte, was zur Folge hatte, daß die Anhänger der alten Kirche nicht wieder-



gewählt wurden. Man beschloß, in Bern selbst ein großes Religionsgespräch abzuhalten, das vom 7. bis zum 26. Januar 1528 stattfand. Haller und sein Freund Franz Kolb hatten die Thesen verfaßt und verteidigten sie. Zwingli und mehr als hundert Geistliche nahmen daran teil. Der Verlauf entschied glänzend zu Gunsten der Reformation, worauf am 7. April das von Haller entworfene Religionsedikt erlassen wurde, das die neue Lehre und Kirchenordnung im ganzen Kanton einführt.

Haller trat jetzt an die Spitze des Berner Kirchenwesens, war der Berater der Obrigkeit und führte eine umfangreiche Korrespondenz mit allen der Reformation zugeneigten führenden Geistern der Schweiz. 1530 ging er nach Solothurn, um auch hier dem Evangelium Eingang zu verschaffen, hatte aber nicht den erhofften Erfolg. Der Krieg zwischen Zürich und den katholischen Kantonen drohte 1531 die schlimmsten Folgen für die Reformation zu haben, zumal Zwingli starb und Haller im Einklang mit der Berner Regierung zum Frieden mahnte. Zwischen Bern und Zürich war eine tiefgreifende Mißstimmung eingetreten, so daß Haller recht trüb in die Zukunft sah, auch hatte ihm die unter seiner Mitwirkung verfaßte neue Kirchenordnung — übrigens ein wahres Meisterstück — sehr große neue Pflichten auferlegt, so die Abhaltung regelmäßiger Kirchenvisitationen, die Sorge für das Schulwesen und für die Bildung der Geistlichen usw.

Die eingeleitete Einigung der Schweizer Kirchen hat Haller nicht mehr erlebt, aber sein durch Krankheit getrübtter Lebensabend erhellte der glückliche Fortgang der Reformation in den Ortschaften um den Genfersee. Die Entscheidung erfolgte, als Anfang 1536 Genf, von seinem Bischof bedrängt, Berns Hilfe nachsuchte. Tottkrank bestieg Haller die Kanzel und ermahnte seine Mitbürger zur Standhaftigkeit und Tapferkeit, und an sein ersterbendes Ohr

drang noch die Siegesnachricht von der Eroberung der Waadt und dem Einzug in Genf. (2. Februar 1536.)

Wenn Genf von da ab ein Hort des Protestantismus wurde, der seine Wellen über Frankreich, Italien, die Niederlande und Schottland ergoß, so hat zu diesem Erfolge des Glaubenseifers von Bern die stille, treue, aufopfernde Tätigkeit Hallers ein gut Teil beigetragen. Darin liegt auch die Bedeutung dieses Mannes, der ein Reformator war, ohne ein großer Theologe zu sein, der aber von den Ersten seiner Zeit ihrer Freundschaft und Achtung im vollen Maße gewürdigt worden ist. Am 25. Februar 1536 starb er, tief betrauert von ganz Bern.

Das Kind.

Von Roland Bürki.

Morgens acht Uhr. Schräll läutet die Schulhausglocke. Die Schüler setzen sich an ihre Plätze. Gespannt verfolgen sie eine jede Bewegung des Lehrers, der sich behaglich auf einer Ecke des vordersten Schülerpultes niederläßt und in der Geschichte von Karl dem Großen weiter erzählen will.

Da springt die Türe auf, und herein tritt mit großen, zornigen Schritten und fliegenden Haaren Frau Weber, ihr Gritli an der Hand mit sich fortziehend. Mit drohenden Gebärden stellt sie sich vor die Klasse, äugt wie ein Habicht hin und her und will sich dann plötzlich auf drei oder vier Mädchen stürzen. Aber flink hat sich der Lehrer vor sie hingestellt: „Halt! Hier wird nicht geschlagen. Bitte sagen Sie zuerst, was Sie uns vorzuwerfen haben.“ Erst jetzt entdeckt Frau Weber den Lehrer. Verächtlich betrachtet sie ihn von oben bis unten. Dann legt sie los: „Aha, so, Sie sind also jetzt dieser neue Lehrer, der nicht einmal Ordnung halten kann? So, so, aha! Na, warten Sie, ich werde selbst zum Rechten sehen!“ Damit will sie am Lehrer vorbei den ersten, besten Mädchen, die sich ängstlich unter ihre Pulteddel ducken, in die Haare fahren. Aber der Lehrer läßt sich nicht einschüchtern. Rasch hat er ihre Bewegung aufgehalten: „So sagen Sie doch bitte zuerst, was Sie haben. Ich werde dann die Sache ruhig untersuchen.“ Jetzt bricht Frau Weber in wilde, gestikulierende Bewegungen aus. Dazu schleudert sie dem jungen Mann unklare, stichwortähnliche Vorwürfe ins Gesicht, woraus man entnehmen kann, daß ihrem Kinde offenbar ein großes Unrecht geschehen ist, das sie jetzt mit allen Mitteln zu rächen gedenkt. Instinktiv fühlt der Erzieher, daß es dieser Frau im Grund um etwas Größeres, Allgemeineres geht, das irgendwie bedrängt ist und aus ihrem tiefsten Wesen stammt.

Der Lehrer wird zunächst den vorliegenden Streitfall gewissenhaft und sachlich untersuchen, wie es sich gehört. Vielleicht öffnen sich ihm dann dadurch auch tiefere Zusammenhänge. Er spricht beruhigend auf Mutter Weber ein, die immer noch nicht eine klare Auskunft zu geben vermag, worum es sich handelt, und nimmt dafür nun Gritli ins Verhör. Etwas schüchtern erzählt das Mädchen, daß ihm gestern nach der Schule auf dem Heimweg ein paar Klassengenossinnen „Feigling“ nachgerufen haben.

„Und das laß' ich mir nicht gefallen!“ zischt Frau Weber auf und will sich von neuem auf die schuldigen Opfer werfen. Der Lehrer hält sie wieder auf: „Nur ruhig, bitte, wir untersuchen ja die Sache.“ Aber Frau Weber läßt sich nicht so rasch beschwichtigen. „Du, komm hervor!“ faucht sie, kerkengerade aufgerichtet und den Arm ausgestreckt wie ein Wegweiser, Anneli Meyer entgegen, das in der zweithintersten Bank sitzt und vor Schreck beinahe auf den Boden hinunter rutscht. „Nur Geduld, ich werde schon sagen, wer herkommen soll“, erwidert der Lehrer, „Gritli, gib du uns jetzt Auskunft, wer dir Feigling nachgerufen hat.“